

RENATE ROLLE, VJAČESLAV JU. MURCIN und ANDREJ JU. ALEKSEEV, **Königskurgan Čertomlyk. Ein skythischer Grabhügel des 4. vorchristlichen Jahrhunderts.** Hamburger Forschungen zur Archäologie, Band 1. Herausgegeben von Hans Georg Niemeyer und Renate Rolle. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 1998. Teilband I (Textteil): VIII, 222 Seiten, 40 Abbildungen, 52 Tafeln; Teilband II (Katalog): IX, 41 Seiten, 65 Schwarzweiß- und 30 Farbtafeln; Teilband III (Beilagen): IV, 236 Seiten, 61 Abbildungen, 23 Schwarzweiß- und 3 Farbtafeln (Teilbände II und III zusammengebunden).

Der in der heutigen Ukraine im Einzugsbereich des Flusses Dnepr gelegene Čertomlyk-Kurgan stellt eine der größten und reichsten Grabanlagen der skythischen Oberschicht dar. Er wurde bereits 1862/63 durch den russischen Historiker und Archäologen Ivan Zabelin teilweise ergraben, wobei das Hauptaugenmerk auf der Bergung der reichen Metallbeigaben aus den Grabkammern lag. Deshalb gewann der Komplex innerhalb der Forschung über das halbnomadische Reitervolk der Skythen, das im 4. Jh. v. Chr. im nördlichen Schwarzmeergebiet offenbar eine wirtschaftliche Blüte erlebte, eine besondere Bedeutung. Die Funde gelangten damals zum größten Teil in die Ermitage zu St. Petersburg. Ob-

wohl Zabelin eine für seine Zeit vorbildliche Dokumentation der Funde und Befunde vornahm, blieben doch zahlreiche Fragen offen, die es wünschenswert sein ließen, die Überreste des Kurgans erneut und mit modernen Methoden zu untersuchen. Zu diesem Zweck tat sich ein Forscherteam aus Göttingen, Kiew und St. Petersburg zusammen, das zwischen 1979 und 1986 eine Nachgrabung vornahm, die mit zahlreichen naturwissenschaftlichen Untersuchungen gekoppelt war. Die Finanzierung lag auf deutscher Seite bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

Die hier zu besprechenden Bände stellen die Veröffentlichung dieser Grabungskampagnen und der daraus resultierenden Ergebnisse dar. Zugleich wurde eine Neupublikation sämtlicher Funde und Befunde aus dem Kurgan vorgelegt, die auch das gesamte vorhandene Archivmaterial der alten Grabungen miteinbezieht. Die russische Parallelausgabe war bereits 1991 erschienen. Das Projekt hatte mit vielfachen Schwierigkeiten zu kämpfen, die seine Durchführung beeinträchtigten. So lag die Entscheidung über die angewandten Grabungs- und Dokumentationsmethoden beim Gastland. Die naturwissenschaftlichen Untersuchungen von Boden-, Material- und Skelettproben wurden durch Beschlagnahmen durch den Zoll bei der Ausfuhr teilweise unmöglich gemacht. Insofern ist es erfreulich, dass die interessantesten Ergebnisse dennoch den Aufbau des Grabhügels und die Boden- und Skelettanalysen betreffen.

Im Textband (Teilband I) folgt nach einem Vorwort von R. ROLLE über einige praktische Aspekte des Unternehmens ein Kapitel (I.) über die Forschungsgeschichte des Kurgans und seines Fundmaterials. Um die alten Ausgrabungen bewerten zu können, werden Werdegang, Interessen und die archäologische Arbeit des ersten Ausgräbers Ivan Zabelin geschildert, der sich als Autodidakt zu einem der führenden Kenner der Geschichte Russlands, zu einem der Begründer der russischen Archäologie als Wissenschaft und wichtigen Museologen emporarbeitete (siehe hierzu auch die Beilage Nr. 1 im Teilband III). Seine für seine Zeit sehr genau beobachteten und dokumentierten Grabungen bilden auch für die moderne Erforschung des Kurgans eine verlässliche Grundlage. Ansonsten richtete sich das Interesse der Forschung vor allem auf die vielen Edelmetallfunde aus dem Kurgan, die in anderen skythischen Grabanlagen zahlreiche Parallelstücke besitzen. Sie bildeten die Grundlage für die Datierung des gesamten Komplexes sowie für Aussagen über die soziale Stellung der Grabinhaber.

Die detaillierte Beschreibung der Stratigraphie des Hügels sowie der bei der Nachgrabung aufgedeckten Bestattungen und Totenmahlsplätze bildet das nächste umfangreiche Kapitel (II.). Große Schnitte in den noch unausgegrabenen Sektoren des Hügels erlaubten eine lückenlose Rekonstruktion des Bauvorganges: Nach der Anlage einer gestampften Planierschicht wurde zunächst das unterirdische Katakombensystem mit von einem zentralen Einstiegsschacht ausgehenden Kammern gegraben, wobei man den Aushub als beinahe geschlossenen Ring um den Schacht legte. Nach der Bestattung folgte in mehreren Phasen der Aufbau der Aufschüttung aus großen Rasenziegeln, die durch insgesamt drei

Schichten von Schlamm stabilisiert wurden. Diese ringförmigen Schichten aus feuchtem und möglicherweise gestampftem Material zeichneten sich als dunkle, sich nach oben verjüngende Keile in den Schnitten ab. Schließlich wurde die ganze Anlage von einer Umfassungsmauer aus Steinblöcken und dahinterliegender Bruchsteinfüllung (der »Krepis«) zusammengehalten. Ein Belag aus Steinplatten zog sich den ganzen Hang hinauf.

Bei der Grabung wurden auch zahlreiche Spuren von Opferhandlungen festgestellt, die im Rahmen des Bestattungsrituals während des Baues stattgefunden haben müssen. So fanden sich im Bereich der Krepis Konzentrationen von Amphorenscherben, menschlichen und tierischen Knochen, die unter anderem mit Totenmahlszeiten in Verbindung gebracht wurden. Erstaunlich war auch die große Menge von Metallteilen, die zu Pferdezaumzeug gehörten. Aus Lage, Erhaltungszustand und Zusammensetzung der Funde im Bereich des Steinringes ließ sich zudem wahrscheinlich machen, dass man nach Vollendung des Grabbaues eine stattliche Anzahl von getöteten Kriegeren auf ihren Pferden als Grabwächter um den Hügel herum aufstellte – wie dies Herodot (4,72) für eine Totenfeier beschreibt, die ein Jahr nach dem Tod des skythischen Königs an seinem Grab stattfand. Die ebenfalls erwogene Deutung als »Überreste der Grabprozession« (Teilband I S. 66) scheint weniger Argumente für sich zu haben, da sich keine Reste eines Leichenwagens identifizieren ließen. Eine Rekonstruktion der aus den Tierknochen und Amphorenresten erschlossenen Totenmahlszeiten wurde nicht versucht. Immerhin zeigte das Grab eines »Mundschenks« in der Hügelaufschüttung, der inmitten eines Lagers von mit Wein gefüllten und aufrecht stehenden Amphoren lag, dass Weinkonsum im Grabritual eine wichtige Rolle spielte. (Ein weiteres Weinlager muss sich in der Hauptkammer des Zentralgrabes befunden haben). Einem älteren Kurgan mit drei bronzezeitlichen Bestattungen dürfte ein Pferdeopfer gegolten haben, als er vom großen Grabhügel überdeckt wurde (Teilband I S. 67).

Die erneute Erforschung des zentralen Katakombengrabes war wegen unterirdischer Schlammstrudel unmöglich, wie sich im Verlauf der Grabung herausstellte (Teilband I S. 23). So konnten durch eine Bohrung nur einige menschliche Skeletteile geborgen werden, die nicht eindeutig mit den Beschreibungen Zabelins zu verbinden sind. Dieser hatte auf eine Bergung der Skelette verzichtet, zumal in die reichste Grabkammer Nr. 5 bereits vor der Neuzeit Grabräuber eingedrungen waren, die die sterblichen Überreste der dort Bestatteten gestört hatten. Die zentrale Frage, wem die ganze Anlage galt und ob sie in einem Zuge belegt wurde, konnte deshalb nur anhand der Beschreibungen und Zeichnungen Zabelins beurteilt werden. Die von den Bearbeitern vorgeschlagene und sorgfältig begründete Lösung erscheint jedoch auch vor dem Hintergrund vergleichbarer Anlagen plausibel: Demnach galt das Grab einem skythischen König, dessen Leichnam von Grabräubern gefledert worden war. Er lag wohl auf der hölzernen Plattform im Hauptraum 5, der ursprünglich nur von Kammer 4 aus zugänglich war. Wie viele Diener ihn dort begleiteten, muss unklar bleiben. In Kammer 4, die wie die restlichen drei direkt vom Einstiegsschacht abging,

lagen dagegen eine reich gekleidete Dame – vermutlich eine Frau des Königs – sowie eine halbwüchsige Begleitperson. Die Kammer 3 barg die Skelette von zwei vornehmen Kriegerern mit ihrer Ausrüstung, während die beiden übrigen Kammern vor allem als Kleider- und Gerätelager dienten, die unter der Obhut eines weiteren Dieners (in Kammer 2) standen. Sie alle scheinen gleichzeitig mit dem Herrscher begraben worden zu sein. Außerhalb des Zentralgrabes, aber dem Hauptraum 5 unmittelbar benachbart, fanden sich drei Pferdegräber mit insgesamt elf Pferden samt Zaumzeug sowie die Bestattungen von zwei Männern, die als Stallburschen interpretiert werden. Außer dem schon erwähnten »Mundschenk« (Grab 1/1984) wurde in der Aufschüttung des Hügels noch ein weiterer Diener bestattet (Grab 1/1981), dessen Funktion nicht genauer zu bestimmen war. Im Nordteil des Kurgans schließlich wurde nicht lange nach der Errichtung des Hügels nachträglich eine weitere Grabkammer mit Abstiegschacht angelegt, die jedoch von Grabräubern geplündert worden war. Sie galt – nach den Skelettuntersuchungen zu urteilen – einem sehr alten Mann, der möglicherweise mit dem Hauptbestatteten verwandt war. Interessanterweise lagen im Zugangsschacht große Mengen von Tierknochen sowie menschliche Fingerglieder, die die Möglichkeit eröffnen, Rückschlüsse auf das Totenritual und den Leichenschmaus zu ziehen.

Das nächste große Kapitel (III.) gilt der Analyse und Einordnung der im Kurgan gefundenen Gegenstände, die größtenteils in der Ermitage zu St. Petersburg aufbewahrt werden. Sie werden jeweils rekonstruiert, datiert, mit ähnlichen Stücken verglichen und wenn möglich gedeutet. Die wichtigste Rolle für die Datierung spielen die Amphorenstempel, die jedoch nur in kleiner Zahl erhalten sind (Teilband I S. 107–109). Soweit die Amphoren Produktionsorten zuzuordnen sind, kommen sie aus Sinope, Herakleia Pontica, von der (pontischen) Chersones und möglicherweise aus Rhodos oder Thasos. Auch wenn die russische Forschung versucht hat, für diese Amphorenserien eine Chronologie zu erarbeiten, bestehen doch zwischen den einzelnen Autoren erhebliche Unterschiede. Grosso modo wurden sie in die zweite Hälfte oder das letzte Drittel des 4. Jhs. v. Chr. gesetzt, doch wurde für die Stempel aus der Chersones, aus Sinope und diejenigen, die vielleicht aus Rhodos stammen, auch ein Ansatz bis ins frühe 3. Jh. für möglich gehalten (so auch im Katalog Kat.-Nr. 1–3). Der Bearbeiter ALEKSEEV betont selbst, dass die Chronologie der Amphoren aus dem Schwarzmeergebiet noch mit erheblichen Unsicherheiten behaftet sei. Demgegenüber neigt S. V. POLIN, der im dritten Teilband die Amphoren aus dem Kurgan nochmals detailliert bespricht (Beilage Nr. 12, S. 153–166), zu einer Frühdatierung sämtlicher Amphoren ins dritte Viertel des 4. Jhs. v. Chr. Hier hätte man sich zur besseren Vergleichbarkeit gewünscht, dass die beiden Texte durch Verweise zueinander in Beziehung gesetzt worden wären (im Text von Polin fehlt auch ein Rückbezug auf den Katalog). Aufgrund dieser Unsicherheiten und Diskrepanzen sollte die Datierung der Bestattung nicht allein von den Amphorenstempeln abhängig gemacht werden.

Die Einordnung der Pferdegeschirrtteile und der schmucklosen Waffen führt die Bearbeiter ebenfalls ins

späte 4. Jh. v. Chr. Bei den Prunkwaffen, die mit goldenen Beschlägen verziert sind, fällt die Einordnung leichter, zumal ganz verwandte Stücke in anderen Kurganen und sogar in makedonischen Gräbern auftauchten. Dennoch geben die Daten dieser Gräber jeweils nur Anhaltspunkte, da nicht eindeutig bestimmbar ist, wie lange die Waffen vor der Deponierung im Grab in Gebrauch waren. Das achämenidische Paradeschwert zeigt beispielsweise sogar Spuren von Umarbeitungen.

Zu den qualitativsten Silberarbeiten gehören eine große Amphore mit drei Ausgüssen und ein flaches Becken mit Henkeln und einem Rankendekor auf der Innenseite. Sie werden von den Autoren unter Verweis auf das große Pektore aus der Tolstaja Mogila (B. PLOTROVSKY/L. GALANINA/N. GRACH, *Skythian Art* [Leningrad 1986] Abb. 118–121) in die Mitte des 4. Jhs. datiert. Die Beziehung zwischen dem reichen Brustschmuck und der vergoldeten Amphora aus dem Čertomlyk-Kurgan beschränkt sich jedoch auf die Motivik, nämlich Skythen im Umgang mit ihren Haustieren, Tierkampfgruppen und eine reiche pflanzliche Ornamentik, während die stilistische Form meiner Meinung nach sehr verschieden ist. An dem Pektore aus der Tolstaja Mogila ist überall eine »nervöse« Gespanntheit und Feinnervigkeit zu erkennen, die sich bei den Tieren zum Beispiel durch die Hervorhebung jedes Muskels bemerkbar machen und bei dem Pflanzenregister unter anderem an dem kompliziert tordierten Akanthusbüschel in der Mitte und dem dynamischen Schwung der teilweise in mehreren Schichten hintereinander gestaffelten Spiralwindungen abzulesen sind. Dagegen wirken die Tiere am Schulterfries der Amphore viel entspannter und ungelenker in ihren Bewegungen. Das pflanzliche Rankenwerk ist symmetrisiert und und zu einem leblosen, auf der Fläche ausgebreiteten Ornament erstarrt. Das gleiche gilt für die Ornamentik der Silberschale, die zumindest ihrem Dekor nach kein so exorbitantes Einzelstück ist, wie die Bearbeiter meinen (Teilband I S. 155). Die beinahe gleichzeitige Schale (jedoch ohne Füßchen und Henkel) im Moskauer Puschkkin-Museum aus der Marynskaja Staniza (G. BAPST, *Gazette Arch.* 12, 1987, 121; 147 Taf. 21; M. PFROMMER, *Studien zu alexandrinischer und großgriechischer Toreutik frühhellenistischer Zeit.* Arch. Forsch. 16 [Berlin 1987] 261 Kbk 106 Taf. 59a), besitzt ein Innentondo, das nach dem gleichen Grundprinzip mit vegetabilen Motiven dekoriert ist. Die Rankenfrauen, die bei dem Becken aus dem Čertomlyk-Kurgan außen unter den Henkeln angebracht sind, wurden bei dem Teller aus der Marynskaja Staniza zwischen die Rankentriebe eingeschoben. Amphore und beide Teller gehören aufgrund des Figurenstils und der symmetrisierten und beruhigten Ornamentik m. E. erst ins frühe 3. Jh. v. Chr. (zur detaillierten Argumentation vgl. REZ., *Griechische Klappspiegel.* Mitt. DAI Athen Beih. 18 [Berlin 1997] 98; 118 Anm. 619. 125 Anm. 641 [zum Figurenstil]; 167 ff. [zur Ornamentik]; REZ., *Die Gräber in der Großen Blisniza.* Arch. Anz. 1997, 112; C. REINSBERG, *Studien zur hellenistischen Toreutik* [Hildesheim 1980] 47 ff.; 55 f.).

Ähnliche Stilmerkmale kennzeichnen zudem auch die Rankenstreifen von einigen der kalathosförmigen Kopfbedeckungen aus dem Kurgan (z. B. Kat.-Nr. 113 Farbt. 9; 10), so dass die beiden Silbergefäße nicht allein stehen.

Da die Grablegung und damit der Kurgan nach den jüngsten Funden datiert werden müssen, gehört die Anlage m. E. nicht mehr ins letzte Viertel des 4. Jhs., sondern ins erste Viertel des 3. Jhs. v. Chr., auch wenn ein Teil der Beigaben wie der Goryt und die Scheide des Prunkschwertes sicherlich älter ist. Man hat den Eindruck, dass die Bearbeiter schon deshalb vor einer Spätdatierung des Kurgans zurückschreckten, weil sie der Meinung anhängen, dass es nach der Wende zum 3. Jh. aufgrund schwindender skythischer Macht keine skythischen Kurgane mehr gegeben hat (Teilband I S. 11; 173; 176).

Auch hinsichtlich der Verwendung der beiden großen Silbergefäße kommen die Bearbeiter zu keiner eindeutigen Aussage (Teilband I S. 156 f.). Es handelt sich m. E. bei der Amphore um ein wertvolles Weingefäß, das zusammen mit dem Becken und einem Schöpflöffel zu einem Trinkset gehörte. Dafür sprechen auch die Weinamphoren, die in der Grabkammer 4 in nächster Nähe standen. Die Amphore hat aufgrund der (mit Siebchen versehenen) Ausgüsse am Gefäßkörper außerdem Ähnlichkeiten mit einer exzeptionellen hellenistischen Glasamphora aus dem Schwarzmeergebiet in der Berliner Antikensammlung, die ebenfalls als repräsentatives Symposionsgefäß gilt (Inv.-Nr. 30219,54, vermutlich aus Olbia, G. PLATZ-HORSTER, Antike Gläser. Antikemuseum Berlin Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz [Berlin 1976] 16 ff. Nr. 16). Dass Trinkgefäße bei der skythischen Oberschicht eine große Rolle spielten und deshalb auch ins Grab mitgegeben wurden, zeigt ein ähnliches Set aus dem Seitengrab des Solocha-Kurgans, das sich aus Trinkgefäß (in Form eines Kantharos, aber anscheinend mit nur einem Henkel), Phiale, Sieb und einem weiteren, einem Skyphos ähnlichen Gefäß zusammensetzte (M. I. ARTAMONOV, Goldschatz der Skythen in der Ermitage [Prag 1970] 47; 125 Taf. 152–159).

Insgesamt betrachtet wird speziell im Kapitel über die kunstgeschichtliche Einordnung der Funde unübersehbar, wie sehr sich aufgrund der Sprachbarriere die russisch-ukrainische und die westeuropäische Forschung auseinander entwickelt haben. So ist die nichtrussische Forschung nur sehr ausschnitthaft in die Beurteilung eingeflossen, während die russischsprachige in aller Ausführlichkeit ausgebreitet wird. Allerdings wird die Bewertung der vorgetragenen und sich teilweise widersprechenden Meinungen häufig dem Leser überlassen. Wer sich mit dem zum Vergleich herangezogenen skythischen Material, das im Westen nicht immer leicht erreichbar ist, nicht gut auskennt, dürfte sich damit schwer tun. (Es werden zudem nicht immer Abbildungen zitiert, z. B. zu den Goldplättchen Teilband I S. 145 f. Bei dem Material aus dem Čertomyk-Kurgan hätte zusätzlich zur Katalognummer ein Verweis auf die Abbildungen in den verschiedenen Tafelteilen die Benutzung erleichtert.)

Das vierte und abschließende Kapitel (IV.) des Textbandes gilt dem Versuch, den Čertomyk-Kurgan in sein kulturelles Umfeld und die skythische Geschichte einzuordnen. Aus der Größe der Anlage, der Zahl der mitbestatteten Diener und Pferde sowie dem Reichtum der Beigaben wird auf eine herausgehobene soziale Stellung innerhalb des skythischen Stammesverbandes geschlossen, für die der Begriff »König« gebraucht wird. Diesen König und Grabherrn wollen die Autoren unter den li-

terarisch überlieferten Skythenherrschern des späten 4. Jhs. identifizieren. Ebenso versuchen sie auch, Ereignisse (z. B. Gesandtschaften mit Geschenken) in den Schriftquellen zu finden, bei denen Prunkstücke wie der Goryt, der in das so genannte Philippsgrab von Vergina gelangte, den Besitzer gewechselt haben könnten.

So sehr der Wunsch verständlich ist, durch den Bezug auf die schriftliche Überlieferung der Griechen die Kultur der Skythen besser zu verstehen, so problematisch ist dieses Vorgehen. Die relativ spärlichen und lückenhaften Textzeugnisse und die nur ungenaue Vorstellung, die die Griechen von den nördlich des Schwarzen Meeres lebenden Stämmen hatten, machen es eher unwahrscheinlich, dass bestimmte Personen und Ereignisse sich mit dem archäologischen Material verbinden lassen. Die skythischen Prunkwaffen könnten beispielsweise auch als Handelsgut nach Griechenland gelangt sein, da zwischen den griechischen Schwarzmeerkolonien und Städten wie Athen und Korinth ein blühender Warenaustausch existierte, von dem auch die Skythen profitierten.

Der zweite Band enthält zunächst einen ausführlichen Katalog (Teil II mit eigenem Tafelteil), der nach den Fundorten gegliedert ist. Die Neufunde der Nachgrabung nehmen darin nur den kleinsten Raum am Schluss ein, für die Amphoren wird dabei auf den schon erwähnten Spezialbeitrag von S. V. Polin in Beilage Nr. 12 verwiesen. Der Hauptteil des Kataloges gilt also den Altfunden aus den Grabungen von 1862/63 und fußt in seiner Zuordnung vor allem auf den Fundortnotizen Zabelins und einem alten handschriftlichen Inventar der Ermitage zur Kollektion aus dem Kurgan.

Den größeren Teil des Bandes bilden jedoch 18 Aufsätze (Beilagen) verschiedener Fachleute zu Spezialproblemen des Kurgans und seiner Funde (Teil III), deren Ergebnisse im Haupttext (Band I) bereits berücksichtigt wurden. Neben einer Würdigung von I. Zabelin als Wissenschaftler (L. A. LITOVČENKO) betreffen sie vor allem bodenkundliche, paleobotanische, geographische und geologische Untersuchungen am und in der Umgebung des Grabhügels, Untersuchungen der menschlichen Skelette und Tierknochen, Herstellungstechnik und metallurgische Untersuchungen der Metallgegenstände sowie Betrachtungen zu Architektur und Arbeitsaufwand bei der Errichtung des Grabbaues.

Der Beitrag von V. V. OTROŠČENKO (Beilage Nr. 6, S. 69–75) beschäftigt sich mit dem bronzezeitlichen Grabhügel, der in der Aufschüttung des späteren Hügels verschwand, und versucht, anhand der Beschreibungen von Zabelin die drei Bestattungen zeitlich und kulturell einzuordnen.

R. ROLLE (Beilage Nr. 18, S. 207–236) schließlich widmet sich dem Reliefband mit Skythendarstellungen auf der Schulter der großen Silberamphore. Sie lässt die Deutungsgeschichte des Frieses Revue passieren, um am Schluss mit perdekundlicher Akribie ihre Auffassung zu begründen, dass die Zählung und Dressur von Pferden dargestellt sei. Ob gerade dieser Aspekt der Amphore von solcher Wichtigkeit ist, um einen so ausführlichen Exkurs zu verdienen, sei dahingestellt. Eine stichhaltige Deutung des Gefäßschmuckes, die nicht nur ein Element isoliert betrachtet, sondern alle Friese sowie vergleichbare Darstellungen miteinbezieht, steht jedoch m. E. noch aus.

Unter den naturwissenschaftlichen Aufsätzen sind vor allem die Untersuchungen zu den Bodenproben und die Skelettanalysen von weitreichender Bedeutung. Die bodenkundlichen Ergebnisse von M. KLAMM, H. VIEBROCK und B. MEYER (Beilage Nr. 2, S. 21–44) legen nahe, dass der ganze Grabhügel aus einheitlichem Baumaterial, nämlich aus Schwarzerde (teilweise mit Grasbewuchs) bestand, wie sie auch in der Umgebung vorhanden war. Auch wenn die genaue Herkunft der Rasenziegel und des Schwarzerdeschlammes nicht zu bestimmen ist, kann man damit rechnen, dass sie nicht von weit her transportiert worden sind.

M. M. IEVLEV (Beilage Nr. 4, S. 55–65) kann darlegen, dass die Entwicklung der skythischen Stämme von den klimatischen Bedingungen im nördlichen Schwarzmeergebiet abhängig ist. Gerade im 4. Jh. v. Chr. muss ein ideales Verhältnis von Temperatur und Niederschlagsmenge in den Landschaften nördlich des Schwarzen Meeres geherrscht haben, das Viehzucht und Ackerbau begünstigte und so für den Reichtum der Skythen in dieser Periode mitverantwortlich war.

Die Untersuchung der menschlichen Skelettreste aus dem Kurgan durch M. SCHULTZ (Beilage Nr. 9, S. 93–127) ermöglichte vielfache Rückschlüsse über Alter, Lebensbedingungen und Krankheiten der Bestatteten, die erst in der Zusammenschau mit vergleichbaren Ergebnissen aus anderen Gräbern ein genaueres Bild ergeben werden. Immerhin ließ sich aufgrund von Anzeichen einer seltenen Krankheit wahrscheinlich machen, dass der Grabinhaber des Zentralgrabes, der alte Mann des Nordgrabes sowie ein weiterer Fürst im ungefähr 180 km entfernten Kurgan von Berdjansk (Teilband III S. 116 f.) miteinander verwandt waren.

Zusammenfassend stellen sich die Bände als ausführliche Grabungsdokumentation mit konservativer Fragestellung dar, die vor allem auf die Sozialstruktur der Skythen gerichtet ist. Anhand der Edelmetallfunde, der Zahl der mitbestatteten Diener und Pferde sowie des Arbeitsaufwandes für den Bau des Grabes wird auf die soziale Stellung des Grabinhabers innerhalb des Stammesverbandes zurückgeschlossen. Zu den wichtigen Ergebnissen der Grabung in diesem Zusammenhang gehört, dass es gelang, zumindest auf dem Papier den Aufbau eines Grabhügels zu rekonstruieren. Inzwischen konnte ein vergleichbares Bauprinzip auch an anderen skythischen Grabhügeln wie dem Oguz-Kurgan (R. ROLLE / M. MÜLLER-WILLE / K. SCHIETZEL [Hrsg.], *Gold der Steppe. Archäologie der Ukraine. Ausstellung Schleswig* [Neumünster 1991] 177–179) beobachtet werden.

Eine genauere Betrachtung des Grabrituals und der am Grabhügel vollzogenen Zeremonien auf der Grundlage der aufgedeckten Überreste unterbleibt dagegen. Die Knochendepots werden nur nach Arten und Zahlen der geschlachteten Tiere aufgeschlüsselt. So resultieren die im Allgemeinen verbleibenden Interpretationsversuche dieser Spuren aus der Gegenüberstellung mit der Schilderung eines skythischen Fürstenbegräbnisses im 4. Buch der Historien des Herodot.

Die Neubearbeitung der Funde aus dem Kurgan dokumentiert vor allem den Forschungsstand in der ehemaligen Sowjetunion. Da die russisch- und ukrainischsprachige Literatur im Westen jedoch weitgehend unbe-

kannt ist, liegt hierin trotz der oben geschilderten Probleme eine wichtige Brückenfunktion.

So bieten die Bände vor allem vorzüglich aufbereitetes Material für weitere Forschung. Die reiche Ausstattung mit Zeichnungen im Text sowie die photographische Dokumentation im Tafelteil ermöglichen die leichte Nachvollziehbarkeit der Befundbeschreibungen. Auch die ausführliche und hervorragende Bebilderung des Kataloges gibt für die Bearbeitung vieler Fundgattungen endlich eine verlässliche Grundlage.

Berlin

Agnes Schwarzmaier